

George MacDonald

DIE VERSCHWUNDENE PRINZESSIN

Ein Märchen für Kinder und Erwachsene



Erstmalig ins Deutsche übersetzt, bearbeitet
und mit 23 Illustrationen versehen von

Ulrich Taschow

AVOX VERLAG



avox fantasia

1. Auflage 2017

© Avox Verlag Leipzig 2017

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung und Bearbeitung aus dem Englischen ins Deutsche: Ulrich Taschow

Englische Originalvorlage: George MacDonald: *The Lost Princess* (auch publiziert unter den Titeln: *The Wise Woman* und *A Double Story*)

Illustrationen (5 farbige und 18 monochrome): Ulrich Taschow

Umschlaggestaltung: Ulrich Taschow, avox media

Foto Backcover: George MacDonald mit Tochter Lilia, 1860, fotografiert von Lewis Carroll

Satz und Layout: Avox Verlag

www.avox-verlag.de, info@avox-verlag.de

Printed in Germany 2017

ISBN: 978-3-9369-7919-0

*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle ...*

*Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.*

*Jetzt erkenne ich's nur stückweise;
dann aber werde ich erkennen,
gleichwie ich erkannt bin.*

1. Korinther 13, 1,13

Inhalt

1. Regen und Hagel	9
2. Immer mehr	15
3. Die kluge Fee	21
4. Die verschwundene Prinzessin	26
5. Das Vertrauen	36
6. Die unsichtbare Tür	41
7. Im Haus der Fee	50
8. Eine schreckliche Nacht	57
9. Der Hunger	62
10. Das geheimnisvolle Gemälde	69
11. Die Tochter des Schäfers	74
12. Das unheimliche Kind	81
13. Der hässliche Schatten	90
14. Die Zähmung	98
15. Prinz verschwindet	111
16. Anne beim König	116
17. Der Scheideweg	124
18. Die Prüfung	135
19. Das wundersame Mädchen im Wald	145
20. Zu Hause	159
21. Das Urteil der Fee	171
Epilog	177

1. Regen und Hagel



Es war einmal ein ganz und gar seltsames Land, in dem alle Dinge völlig anders vonstatten gingen als sonst wo auf der Welt. Zum Beispiel wusste in diesem Land keiner, ob es demnächst regnen oder hageln oder ob vielleicht die Milch sauer werden würde. Auch war es unmöglich zu sagen, ob das nächste Kind als Junge oder Mädchen zur Welt käme. Und erst recht wusste dort niemand, ob es ein gutmütiges oder bösesartiges Kind werden würde. Ganz in Übereinstimmung mit dieser eigentümlichen Ungewissheit in jenem seltsamen Land geschah es eines Tages, dass mitten in einem ganz normalen Regenschauer, der wohl zu Recht golden genannt werden konnte, die glänzende Sonne alle Regentropfen in geschmolzene Edelsteine verwandelte. Und jeder Edelsteintropfen war gut für etwas anderes, einer für ein Korn des goldenen Maises, einer für eine gelbe Schlüsselblume, wieder ein anderer für eine zarte Butterblume oder einen dicken fetten Löwenzahn ...

Während dieser herrliche Regen nun in reizenden kleinen Flösschen aus den Wolken auf die großen Blätter der Rosskastanie prasselte, die sich wie ein kostbarer Halsschmuck um die cremefarbenen, rotfleckigen Blüten legten, und auf die Blätter der Maulbeerfeige, die aussa-



hen, als flösse Blut in ihren Adern, und auf eine große Zahl bunter Blumen, von denen einige ihre Blüten kühn wie kleine Becher dem Regen entgegenhielten, um ihren Anteil abzubekommen, und andere sich unter den sanften Schlägen der schweren, warmen Regentropfen lachend niederbeugten, um ihre wundersame Dülfte in die Lüfte zu versprühen ...

Während dieser herrlich goldene, spritzende, funkelnde und brausende Edelsteinregen gar wundersam die Luft reinigte von altem Staub, himmlisch die sanften Schafe auf der Weide segnete und der freche Igel so viele Tropfen wie möglich mit seinen langen Stacheln aufzuspießen versuchte ...

Während also die Blätter und Blüten, der Igel und die Schafe und das übrige Vieh sich in dem seltsamen Land eifrig dieses phantastischen Regens erfreuten, geschah etwas ganz und gar Wunderbares. Weder war es eine große Schlacht, noch ein Erdbeben, noch die Krönung eines Königs oder einer Königin, sondern etwas weitaus Bedeutenderes als alle anderen Dinge zusammen:

EIN KLEINES MÄDCHEN WURDE GEBOREN.

Und ihr Vater war ein König, und ihre Mutter eine Königin. Und ihre Onkel und Tanten waren Prinzen und Prinzessinnen. Und ihre ersten Cousinen waren Herzöge und Herzoginnen. Und nicht einer ihrer übrigen Verwandten war etwas Geringeres als ein Markgraf oder ein Markgräfin, oder ein Graf oder eine Gräfin. Und alle anderen Verwandten geringeren Standes zählten nicht. Die Eltern der kleinen Prinzessin gaben ihr den Namen Rosamond,



weil dies „Rose der Welt“ bedeutete und sie ihr Kind auch als eine solche Rose der Welt betrachteten. So war also das kleine Mädchen von Anfang an etwas ganz Bedeutendes, denn sie war ein JEMAND. Und dennoch, trotzdem alledem. Es ist schon sehr seltsam, dies sagen zu müssen: Das Erste, was das kleine Mädchen tat, war zu weinen. Aber ich sagte ja bereits, dass es ein ganz und gar seltsames Land war, in welchem das Mädchen geboren wurde.

Als Rosamond heranwuchs, gaben alle Menschen um sie herum ihr Bestes, um die kleine Prinzessin davon zu überzeugen, dass sie JEMAND sei. Und da das Mädchen sehr leicht von allem Möglichen zu überzeugen war, hatte sie ganz schnell vergessen, dass sie nicht als JEMAND geboren worden war, sondern sie vielmehr nur von den anderen Menschen gesagt bekommen hatte, dass sie ein JEMAND sei. Und somit nahm sie die Behauptung, dass sie JEMAND sei, für eine grundlegende, angeborene, absolut notwendige, völlig selbstverständliche und unumstößliche Tatsache.

Und ich kann es nicht verschweigen, dass in diesem äußerst seltsamen Land eine große Anzahl derartiger JEMANDE existierte. Tatsächlich war es eine der ganz besonderen Besonderheiten dieses ganz besonderen Landes, dass jedes Kind, ob Junge oder Mädchen, noch ehe es zu denken anfangt, bereits der Überzeugung anhing, ein JEMAND zu sein. Das Schlimmste aber an alle dem war, dass die kleine Prinzessin Rosamond auch nicht ein einziges Mal in ihrem Leben bis dato auf die Idee gekommen war, dass sie weitaus MEHR als nur ein JEMAND sein könnte – nämlich sie selbst.



Weit weg vom Hofe des Königs, hoch oben im rauhen Norden dieses Landes, am Rande einer düsteren hohen Bergkette, wo niemals eine Rosskastanie oder eine Maulbeerfeige dem steinigen Boden entsprang, wo keine grünen Wiesen sich mit leuchtendgelben Butterblumen schmückten, und nur raue, steile Abhänge voller trockenem Stechginster den wilden Stürmen trotzten, und rotgoldene Ginsterblüten sich mit violetter Heidekraut, leuchtenden Heidelbeeren, Krähenbeeren und Preiselbeeren vermischten ...

Halt, ich muss mich korrigieren: In dieser Jahreszeit schmückten nur ein paar wenige Stechginsterblüten die rauhen Abhänge. Alle anderen Pflanzen harrten noch der ersten warmen Frühlingswinde, um ihre Blütenpracht zeigen zu können. Auch gab es in diesem rauhen Norden keine breiten, durch saftige grüne Wiesen ruhig dahin strömenden Flüsse. Einzig ein kleiner Bach war hier und da zu sehen, der aber dermaßen flink vorüberschoss, dass er nicht einmal ein „Hallo, wie geht es Dir?“ dem staunenden Wanderer zurufen konnte.

Und Du wirst es kaum glauben: Obwohl hier im Norden die gleichen Wolken übers Land zogen, welche im Süden den goldenen Edelsteinregen hatten herniederfallen lassen, um das neugeborene Mädchen der Königin zu begrüßen, schleuderten sie hier stattdessen riesige Hagelkörner auf die rauhen Hügel hinab. Dies taten sie mit solch unbändiger Kraft, dass die Hagelkörner wie harte Kieselsteine von den rauhen Felsen zurücksprangen, sich tief in die dichte Wolle der geduldigen Schafe bohrten, und Wangen und Stirn des armen Schäfer mit ihren scharfen,





boshaften kleinen Schlägen traktierten. Sie ließen den armen Hirtenhund blinzeln und vor lauter Schmerzen leise winseln, wenn sie hart auf seine lange, scharfsinnige Nase schlugen. Einzig der schwarze Schornstein hatte den Mut, ihnen Paroli zu bieten. Geschickt fing er die unvorsichtigsten Hagelkörner in seinem schwarzen Schlot und ließ sie zischend in das kleine Herdfeuer unter sich plumpsen, von wo aus das kluge Feuer sie sogleich wieder nach oben schickte. Zur Strafe musste sie dann als kleine harmlose Wölkchen für eine Weile über dem Hausdach verharren.

Als die Hagelkörner gerade wieder einmal wild auf das Heidekraut schlugen und wütend auf das morsche Hausdach trommelten, wurde in der kalten Bergluft just zur gleichen Zeit wie im Süden die Prinzessin ein anderes kleines Mädchen geboren. Ihr Vater war ein Schäfer und ihre Mutter eine Schäferin. Und ihre Onkel und Tanten wa-



ren nichts Geringeres als Hirten und Melker. Nicht einen Cousin und eine Cousine gab es, die nicht wenigstens ein Landarbeiter oder eine Postbotin waren. Und nicht einer ihrer nahen Verwandten war weniger als ein Lebensmittelhändler. Und alle anderen Verwandten geringeren Standes zählten nicht. Die Eltern des kleinen Mädchens gaben ihrer Tochter den Namen Anne, weil er die „Liebreizende“ bedeutet und sie ihre Tochter als besonders liebreizend empfanden. Und wie schon die königlichen Eltern der kleinen Rosamond, so hielten auch Annes Eltern ihr Kind für etwas ganz Bedeutendes. Denn Anne war ein JEMAND.

Und dennoch, Du wirst es kaum glauben, weinte auch dieses kleine Mädchen als Allererstes. Ja, es war schon ein sehr seltsames Land, wie ich bereits sagte! Und so zeigten sich auch der Schäfer und die Schäferin, die Hirten, Melker, Postboten, Lebensmittelhändler und Landarbeiter kein bisschen weiser als der König und die Königin, die Herzöge, Markgrafen und Grafen. Auch sie erzählten dem kleinen Mädchen beständig, dass sie JEMAND sei, so dass auch das Hirtenmädchen ganz schnell vergaß, dass sie nicht als JEMAND geboren worden war, sondern sie vielmehr nur von den anderen Menschen gesagt bekommen hatte, dass sie ein JEMAND sei. Und somit nahm sie diese Behauptung, dass sie JEMAND sei, für eine grundlegende, angeborene, absolut notwendige, völlig selbstverständliche und unumstößliche Tatsache.



2. Immer mehr



Da nun aber dieses Königreich ein so seltsames Land, gänzlich verschieden von dem unsrigen war, werdet Ihr auch nicht allzu überrascht darüber sein, dass die meisten seiner Bewohner, anstatt die Dinge zu genießen, die sie besaßen, sich immer gerade jene Dinge wünschten, die sie nicht besaßen. Insbesondere aber sehnten sie sich nach Sachen, die sie am allerwenigsten bekommen konnten, da deren Besitz für Menschen unerreichbar war, wie zum Beispiel einen Flug zum Mond oder aber die ewige Jugend.

Und weil nun die Erwachsenen sich so verhielten, war es nicht weiter verwunderlich, dass auch Prinzessin Rosamond alles, was sie hatte, nicht haben wollte, und alles, was sie nicht haben konnte, haben wollte. Allerdings gab es nicht mehr sehr viele Dinge, auf die das noch zutraf, da Rosamonds törichte Eltern ihr alles gaben, was immer sie sich auch wünschte. Und entsprechend besaß sie schon das meiste, was man sich als kleines Kind nur wünschen konnte. Selbst so gefährliche Dinge wie zum Beispiel eine brennende Kerze schenkten sie Rosamond, als sie danach verlangte, und sorgten glücklicher Weise dafür, dass sie sich nicht die Finger an ihr verbrannte und ihre Kleidung kein Feuer fing. Dennoch gab es da noch immer ein paar



Sachen, die sie ihrer kleinen Tochter nicht geben konnten, da sie ja nur ein gewöhnlicher König und eine gewöhnliche Königin waren. Und als die Prinzessin eines Tages wegen des Mondes weinte, den sie ihr nicht zu schenken vermochten, taten sie das Schlimmste, was man als Eltern nur tun kann. Sie taten nämlich so, als könnten sie ihr den Mond schenken. Rosamond bekam eine dünne Scheibe aus poliertem Silber ungefähr in der Größe des Mondes am Nachthimmel. Und eine Zeitlang freute sie sich tatsächlich darüber. Unglücklicherweise machte die Prinzessin jedoch eines Abends die verstörende Entdeckung, dass ihr Mond ein wenig eigenartig war, da er im Dunkeln nicht leuchtete. Zu dieser Entdeckung kam es nur deshalb, weil das Kindermädchen unwissentlich die Kerzen ausgelöscht hatte, während Rosamond gerade mit ihrem Mond spielte. Augenblicks schrie sie laut auf vor Wut, da ihr Spielzeugmond urplötzlich verschwand. Und zu allem Unglück erblickte sie kurz darauf durchs Fenster den echten Mond weit oben am Himmel, welcher so selbstverständlich vor sich hin leuchtete, dass ihr augenblicks klar wurde, dass er schon die ganze Zeit dort oben gewesen war. Durch diese Erkenntnis wuchs Rosamonds Wut derart ins Unermessliche, dass, wäre dieser scheue Himmelskörper nicht in einer plötzlichen Anwendung hinter einer dicken Wolke verschwunden, keiner hätte sagen können, was sich noch alles Schlimmes daraus entwickelt haben würde.

Als Rosamond größer wurde, war es immer noch dasselbe mit ihren Wünschen, mit dem einzigen Unterschied, dass sie nicht nur alles haben wollte, sondern dass, sobald sie es besaß, keinerlei Interesse mehr daran zeigte. Sie



nahm die Geschenke einfach nur noch entgegen, ohne damit zu spielen und verstaute sie an irgendeiner Stelle des Palastes, die sie sofort darauf wieder vergaß. Die Prinzessin



besaß eine derart unvorstellbare Ansammlung von Dingen in ihrem Kinderzimmer, Schulzimmer, Spielzimmer, Vorlesezimmer, Kleiderzimmer, Sportzimmer, Esszimmer und Schlafzimmer, das es einfach nur noch entsetzlich war. Jeder Schrank, jede Ecke und jeder Boden der vielen Zimmer, ja selbst die unzähligen Kleiderschränke ihrer Mutter waren vollgestopft mit allen möglichen nutzlosen Dingen, von denen Rosamond nie mehr irgendeine Notiz nahm. Und wenn doch, tat sie gar seltsame Dinge damit. Als ihre Eltern ihr zum Beispiel eine prächtige, über und über mit Diamanten besetzte Repetieruhr zum fünften Geburtstag schenkten, warf die Prinzessin sie in einer ihrer kleinen Gemütsbewegungen, welche ihre Eltern als schrecklich hässliche Wutanfälle bezeichneten, in den Kamin, wo sie an der Rückwand zerschellte. Die kostbaren Diamanten fielen in die glühende Asche und das goldene Gehäuse zerschmolz im Feuer.

Eine Besonderheit Rosamonds habe ich jedoch noch zu erwähnen vergessen. Es war nämlich so, als lebten mehrere Kinder gleichzeitig in der Prinzessin, so vielfältig und unterschiedlich waren ihre unaufhörlich kommenden und gehenden Stimmungen. In dem einen Moment konnte sie über irgendetwas in allergrößter Sorge oder aber zu höchster Gewalttätigkeit gereizt sein. Im nächsten Moment jedoch war ihr dies alles völlig gleichgültig. Ja, zumeist erinnerte sie sich nicht einmal mehr daran, was sie besorgt oder wütend gemacht hatte. Und durch diese Besonderheit war die Prinzessin, obwohl sie doch tatsächlich alles und jeden zu beherrschen glaubte, der bloße Spielball ihrer eigenen Stimmungen. Und jedes einigermaßen schlaue Kinder-



mädchen wusste Rosamonds Stimmung ganz bewusst zu erzeugen oder verschwinden zu lassen, um derart wie ein Puppenspieler nach Lust und Laune an Rosamonds unsichtbaren Fäden zu ziehen.

Als die Prinzessin noch älter wurde, entdeckte sie unversehens ihr Interesse für Tiere, allerdings nicht in einer Weise, welche diesen armen Geschöpfen irgendwelche Freude oder zumindest Zufriedenheit beschert hätte. Wenn Rosamond wütend wurde, schlug sie die Tiere oder versuchte sie gar in Stücke zu zerreißen. Und sobald sie sich ein wenig an ein neues Tier gewöhnt hatte, vernachlässigte sie es völlig. Deshalb versuchten alle Tiere, sobald sie die Gelegenheit dazu bekamen, vor Rosamond davonzulaufen, was die Prinzessin wiederum noch wütender machte. Einigen weißen Mäusen, die sie schon lange nicht mehr gefüttert hatte, gelang eines Tages die Flucht. Und binnen Kürze war der gesamte Palast mit Scharen weißer Mäuse überflutet. Ihre roten Äugelein leuchteten aus jeder dunklen Ecke hervor. Als aber der König gar ein Mäuse-nest in seiner zweitbesten Krone fand, wurde auch er wütend und befahl augenblicks alle Mäuse zu ertränken. Als die Prinzessin dies hörte, erhob sie ein derart grässliches Geschrei, dass im Ergebnis die Mäuse so lange im Schloss bleiben durften, bis sie von selbst irgendwann einmal wegzulaufen gedächten. Der arme König jedoch musste tag-ein tagaus immer die dieselbe Krone tragen, da in seiner Zweitkrone wie gehabt die Mäuse schliefen. In nichts, was die Prinzessin besaß, oder um was sie sich kümmert oder nicht kümmerte oder zu kümmern glaubte, durfte man sich einmischen. Ein weiser Mensch hätte sofort gesehen,



dass hinter all dem, was Rosamond sich wünschte, die tiefe Sehnsucht sich versteckte, etwas wirklich Wertvolles zu besitzen, das ihr aber keiner am Hofe zu geben vermochte. Und so vermochte nichts und niemand die innere Leere der Prinzessin ausfüllen.

Natürlich wurde Rosamonds Charakter mit dem Älterwerden immer schlechter, denn sie versuchte niemals besser zu werden. Mit jedem Tag wuchsen ihre Unzufriedenheit und ihre schlechte Laune mehr und mehr, und nicht nur bezüglich der Dinge, die sie besaß, sondern in Bezug auf alles, was um sie herum existierte. Immer wieder wünschte sie, dass irgendetwas anders sei, als es gerade war. An allem und jedem fand sie irgendetwas herumzumäkeln oder irgendeine Schuld. Und so wurde sie für jeden, der mit ihr zu tun hatte, immer unangenehmer, und vom Morgen bis zum Abend immer griesgrämiger. Endlich, als Rosamond eines Tages um ein Haar ihr Kindermädchen getötet hatte, es ihr fast gelungen war, sich selbst zu erhängen, und sie danach beinahe auch noch das ganze Schloss angezündet hatte, dachten ihre Eltern endlich, dass es nun an der Zeit sei, etwas zu unternehmen.

